

Georg Sturm, Salzburg

Bei den Pfadfindern

Ich unterrichte in einer katholischen Mädchenschule. Nach meiner Einschätzung gehen selbst hier nur zwei Schülerinnen pro Klasse am

HOL GEORG STURM
ist Lehrer an einer katholischen Privatschule für Mädchen in Salzburg; ehrenamtlich engagiert er sich als Deutschlehrer in der Moschee und als Feldmeister bei den Pfadfindern in Salzburg – Maxglan

Sonntag in die Kirche. Und unsere Schülerinnen kommen aus allen möglichen Formen von Familie, die klassische Familie ist auch bei uns längst nicht mehr der Normalfall. Die Welt der Familie, wo man mittags oder wenigstens am Abend gemeinsam isst, gibt es kaum mehr, auch nicht mehr im katholischen Umfeld. In städtischen Schulen spitzt sich das mitunter noch zu: Schon beim Essen versorgen sich die einzelnen Familienmitglieder individuell, das Essen wird aufgewärmt in der Mikrowelle oder außer Haus eingenommen. Hausliturgie, zum Beispiel beim Adventkranz, scheint es nur mehr äußerst selten zu geben.

Als ich in den 1980er-Jahren bei den Pfadfindern sozialisiert wurde, gab es eine spürbare Konkurrenz mit Jungschar und Ministranten. Das hat sich völlig verändert, weil wir realisiert haben: Die Zahl derer, die kommen, nimmt in beiden Gruppierungen extrem ab und wir haben dieselben Herausforderungen.

Das Ziel bei uns Pfadfindern lässt sich so zusammenfassen: Der Pfadfinder sucht den Weg zu Gott. Pfadfinder haben demnach einen grundsätzlichen Bezug zu Religion. Dabei ist nicht eine bestimmte Religion gemeint. Pfadfinder gibt es schließlich in allen Erdteilen. Wer bei den Pfadfindern Führungsverantwortung übernehmen will, muss sich einer Religion zugehörig wissen. Es gibt Pfadfinder, die sind sehr mit einer Pfarre verbunden; das sind diejenigen, die ein blaues Halstuch tragen. Die gab es schon vor den 1930er-/1940er-Jahren – sie waren übrigens während der NS-Zeit verboten. Es gibt aber auch in Österreich zum Beispiel muslimische Pfadfinder, Mormonenpfadfinder. Nur bei den Bündischen spielt Religion überhaupt keine Rolle.

Wie wird das Religiöse bei uns konkret gelebt?

Bei den ganz kleinen Pfadfindern, den Bibern, ist vorgesehen, dass sie den Ort „Kirche“ erleben und erfahren, wie man sich dort benimmt. Das übernimmt bei uns der Herr Pfarrer, der das den Kindern sehr gut erklärt. Bei den Größeren, den 7–10-Jährigen, den Wichteln und Wölflingen, ist vorgesehen, dass sie das Vaterunser kennen sollen; darüber hinaus auch das eigene Gebet, das Wichtel-/Wölflingegebet, sowie ein Gebet zum hl. Franziskus. Außerdem müssen Pfadfinder dieser Altersgruppen die wichtigsten christlichen Feste kennen und benennen können.

Bei den 10- bis 13-Jährigen gehört es dazu, dass ein Kreuz gebastelt wird und dass man einmal gemeinsam einen Altar errichtet für eine Feldmesse. Zudem muss einmal eines der Feste im Kirchenjahr mitgefeiert werden.

Man kann sich leicht vorstellen, wie schwierig es heute oft ist, die jugendlichen Pfadfinder zu mobilisieren, die Feste mitzufeiern, die wir im Jahreskreis haben und die wir gemeinsam

feiern wollen. Denn es gibt ganz viele zentrifugale Kräfte, Ablenkungen und Freizeitangebote, die die Jugendlichen binden und wenig übrig lassen für das Feiern christlicher Feste. Trotzdem versuchen wir auf jeden Fall, dass sie eingebunden sind in den christlichen Jahreskreis.

Ein wichtiges Grundanliegen ist es, dadurch Berührungspunkte mit der Pfarrgemeinde zu schaffen. Man kann sagen, dass etwa die Hälfte unserer Kinder nur mehr über uns Pfadfinder Kontakt mit der Pfarre bekommt, weil sie sonst an den kirchlichen Festen überhaupt nicht teilnehmen würden.

Zur Anbindung an die Pfarre gehört das Dabeisein bei den Pfarrfesten wie Patrozinium und Kirchweihfest, aber auch die Beteiligung beim Sternsingen: Als Pfadfindergruppen unterstützen wir die Aktion der Katholischen Jungschar. Im Osterfestkreis richten wir das Heilige Grab her und schlichten das Osterfeuer auf. Außerdem veranstalten wir eine Osterwanderung. Durch diese Aktivitäten werden alle Sinne angesprochen. Mir persönlich ist es ganz wichtig, dass Rituale ganzkörperlich wirken. Das vermittelt Sinn über die Sinne.

Eine gemeinsame Wanderung gibt es auch im Weihnachtsfestkreis: Bei der Adventwanderung sind auch die Eltern eingeladen. Die einzelnen Aktivitäten im Lauf des Jahres sind sonst ohne Beteiligung der Familienangehörigen. Bei den Pfadfindern ist es üblich, dass die Eltern im Regelfall nicht dabei sind. Vielmehr sollen junge Erwachsene oder auch Jugendliche die Kinder leiten, das ist ein Prinzip bei uns Pfadfindern – nicht als Konkurrenz zu den Eltern, sondern weil wir zusätzlich etwas anbieten wollen. Mit den Großen machen wir die Adventwanderung über Nacht: Das kann natürlich anstrengend sein. Dabei haben die Jugendlichen nämlich einige Themen- und Fragenkomplexe zu bearbeiten und die Zeit zum Schlafen ist etwas kurz. Einer dieser Fragekomplexe ist immer zu einem religiösen Bereich. Jemand, der sich entscheidet, den letzten Schritt bei den Pfadfindern zu gehen, muss in diesem Zusammenhang seine Position in der Glaubensgemeinschaft, bei uns ist das eben meist die katholische Kirche, klar definieren. Wer das will, muss deklarieren, welche Aufgaben er/sie weiter übernehmen will. Am zweiten Tag der Adventwanderung muss er/sie in der Messe dazu Stellung nehmen. Wer mit der Jugendarbeit bei den Pfadfindern abschließt, so zwischen 18 und 20 Jahren, muss vor anderen aussprechen, welche Aufgabe und Funktion er in der Kirche und in der Gesellschaft zu übernehmen bereit ist.

Im Advent beteiligen sich die Pfadfinder auch an der Nikolausaktion. Uns ist wichtig, dass die Nikolausfeier nicht nur ein Geschenkeverteilen ist, sondern dass es wirklich um den heiligen Nikolaus geht. Ich war schon in sehr vielen Familien und erlebe diesen Anlass bei ganz vielen Familien wirklich als sehr schönes Fest: Man zieht sich schön an, es gibt etwas Gutes zu essen; in manchen Familien wird auch noch gemeinsam gebetet. Ich habe den Eindruck, dass in den letzten Jahren das bewusste Feiern am Nikolaustag in den Familien wieder zugenommen hat und sich die Inflation an Nikolausfeiern (im Kindergarten, im Sportverein usw.) zurückgeht. Familien entscheiden sich wieder bewusster, einen „Nikolaus“ einzuladen, der sich Zeit nimmt. Ich bin bei solchen Gelegenheiten dann einer, der darauf besteht, dass die Kerzen am Adventkranz angezündet werden, dass die Kinder auch die Gelegenheit haben, etwas zu beten, dass gesungen wird. Und da merke ich, dass das den Eltern auch gefällt. Und als „Nikolaus“ nehme ich mir gegebenenfalls heraus manches anzusprechen: z. B. dass Fernseher und Computer, die im Hintergrund laufen, abgeschaltet werden. Es tut den Familien gut. Sie suchen m. E. nach Halt, und Rituale geben Halt. Menschen sehnen sich danach, dass die Woche eine Einteilung bekommt, dass das Jahr nicht einfach verläuft, ohne Zäsuren und Höhepunkte. Da sind Rituale allgemein und besonders die kirchlichen Rituale ganz wichtig.

Zu den für die Kinder und Jugendlichen wichtigen religiösen Erfahrungen im Lauf des Jahres gehören natürlich die Messfeiern auf den Lagerwochen. Ein besonderes Highlight ist auch der Besuch bei „unserem“ Gipfelkreuz auf dem Berg, wo die Großen hinaufgehen dürfen.

Schlussbemerkung

Die schon angesprochenen zentrifugalen Kräfte machen das Angebot der Rituale immer schwieriger. Aber insgesamt merke ich, dass der Wunsch nach Anerkennung, nach einer Richtung, nach einer Gliederung und Strukturierung bei Kindern, Jugendlichen und auch bei Erwachsenen wieder ganz stark wird.